

KARLSRUHE

Rateb fängt jetzt richtig an

Wie ein junger Syrer sich in einer Karlsruher "Flüchtlingsklasse" auf das Leben in Deutschland vorbereitet.

VON Tim Kummert | 27. August 2015 - 04:36 Uhr

© Uli Deck/dpa



Flüchtlinge bei der Registrierung in der Landeserstaufnahmestelle (LEA) für Flüchtlinge in Karlsruhe. (Oktober 2014)

Es war eine Aprilnacht im Jahr 2012 als sich Rateb auf dem Fußboden seines Zimmers wiederfand. Vor Schreck war der 22-Jährige aus dem Bett gefallen. Raketen schlugen ein, Maschinengewehre ratterten, ganz nah. Rateb war allein in der Wohnung, in einem der meistumkämpften Vororte von Damaskus. Längst waren Strom und Wasser abgestellt, doch Rateb wollte sich nicht vertreiben lassen. Bis zu jener Nacht, als er den Bürgerkrieg nicht mehr ertragen konnte und endgültig beschloss, seine Heimat zu verlassen.

Rateb, der heute 25 Jahre alt ist, erzählt die Geschichte seiner Flucht in einem Klassenzimmer in Karlsruhe. Es ist gerade Pause, durch die geöffneten Fenster dringt Lachen. Seit Juni ist er an der Bertha-von-Suttner-Schule, einem beruflichen Gymnasium. Hier wird er ein Jahr lang eine "Flüchtlingsklasse" besuchen. Er soll Deutsch lernen, eine neue Heimat finden. Und – so die Hoffnung – einen Ausbildungsplatz und den Weg in den deutschen Arbeitsmarkt.

Wir werden Rateb die nächsten anderthalb Jahre begleiten, ihn in Abständen von drei Monaten in Karlsruhe besuchen und aufschreiben, wie es ihm ergeht, ob sich seine Hoffnungen erfüllen.

Rateb trägt ein rotes Poloshirt und blaue Jeans, er spricht leise, meistens auf Englisch, aber immer wieder ringt er mit der deutschen Sprache. "Es ist wirklich *difficult*. Manche Worte fehlen mir noch. *At the moment*."

Er erzählt, wie er nach seinem Schulabschluss in Damaskus auf die Universität ging, um Buchhaltung zu studieren. Wie im März 2011, als er fertig war und bereit durchzustarten, der Bürgerkrieg ausbrach. Dass ihn sein Vater manchmal anrief: "Rateb, komm heute besser nicht in unser Viertel. Die Polizei läuft wieder durch die Straßen."

Dann schlief er bei einem Bekannten, wälzte sich nachts mit Alpträumen herum. Träumte, wie er verhaftet wird oder von Assads Armee eingezogen. Sein Freund Muhannad war da bereits tot. Muhannad wurde eingezogen. Als er sich weigerte, auf Demonstranten zu schießen, durchsiebten regimetreue Soldaten ihn von hinten mit Kugeln. Rateb sagt: "Mein Hass wuchs. Jeden Tag."

Mit fast 22 Jahren hätte Rateb eigentlich auch in den Krieg im eigenen Land ziehen müssen. "Zum Kampf für Baschar musste man theoretisch jederzeit bereit sein. Mich retteten zwei Wörter in meinem Ausweis: ›Kein Bruder‹." Wenn eine Mutter nur einen Sohn hat, darf man ihr den nicht auch noch wegnehmen, lautete die Logik, die ihn vor der Wahl rettete, Landsleute zu töten oder selbst zu sterben. Aber wie lange auf die Regel Rücksicht genommen werden würde, war nie klar. So geriet Damaskus zum Gefängnis, und Rateb plante die Flucht aus seiner Heimat. Als seine Großtante Fotos aus Ägypten postet, hat er ein Ziel.

Seit zweieinhalb Jahren hat er seine Eltern nun nicht mehr gesehen. Wenn er mit seiner Mutter spricht, fragt sie, wie das Essen sei, welche Menschen er kennenlernt, ob es Ärger gibt mit den Behörden. Manchmal weint sie, weil sie ihn so vermisst.

Er erzählt ihr, dass das Essen schmeckt, dass er bei einer netten Frau wohnen darf, neben der Schule einen Minijob bei einer Gartenfirma hat.

Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 33 vom 13.08.2015.

Zwischen den Bomben in Damaskus und dem Alltag in Karlsruhe lag eine Irrfahrt.

Im Oktober 2012 fliegt Rateb von Damaskus nach Kairo, wohnt zunächst bei seiner Großtante. Nach zwei Monaten zieht er nach Alexandria und bleibt knapp zwei Jahre. "Viele Ägypter halten Syrer für reich. Sie glaubten, sie könnten mir das Geld aus der Tasche ziehen." Doppelt so hohe Miete wie üblich sollte er zahlen. "Es hat gedauert, bis sie verstanden hatten, dass ich kein reicher Tourist war." Rateb arbeitet in einem

Schuhladen, einem Restaurant, einem Elektrogeschäft. Zwölf Stunden, jeden Tag, auch am Wochenende. Für die Hälfte des Lohns seiner ägyptischen Kollegen.

Dann telefoniert er mit einem Freund, der es nach Deutschland geschafft hatte. Und Deutschland entsteht in Ratebs Kopf als ein Land, in dem es genug Arbeit für alle gibt, als ein sicheres Land, grün, mit toller Natur.

Der Freund schickt ihm die Telefonnummer eines Schleusers.

Im August 2014 schwimmt Rateb im Morgengrauen zum Schleuserboot. Nur sein Pass bleibt trocken, sein Proviant durchweicht. Zehn Tage lang kreuzt das Boot vor der Küste, um nachts weitere Flüchtlinge aufzunehmen. Irgendwann sind es genug, mehr als 100 Menschen an Bord, und es nimmt Kurs auf Italien.

Morgens und abends bekommt Rateb ein halbes Glas braunes Brackwasser zu trinken. Er bekommt es nur runter, wenn er die Augen schließt und sich die Nase zuhält. Babys schreien, Frauen weinen. Irgendwann stirbt der Motor. "Als ein neues Boot kam, aber nur weitere 120 Menschen mitbrachte und nicht helfen konnte, war ich mir sicher, ich werde sterben."

Aber dann kommt doch noch Hilfe, nach etwa zwei Tagen, ganz genau weiß Rateb das nicht mehr. Ein Öltanker nimmt die Flüchtlinge auf. 18 Tage nachdem er das Schleuserboot bestiegen hatte, betritt Rateb sizilianischen Boden .

Rateb schaffte es nach Verona, von dort nach Österreich und schließlich nach München. Dort wartet am Hauptbahnhof schon die Polizei.

Nachdem Rateb von einem Flüchtlingsheim in Bayern zum nächsten weitergeschoben wird, landet er im Juni 2015 in Karlsruhe. "Zuerst waren die Flüchtlingsunterkünfte nicht sehr schön, ich habe in verschiedenen gewohnt, es wurde aber immer besser."

Vier bis fünf Stunden Schule hat Rateb jeden Tag. Seine Mitschüler sind alle jünger als er, sie kommen aus Syrien , Gambia, dem Kosovo. Es gibt in Baden-Württemberg viele solcher Flüchtlingsklassen, an Grundschulen sind es über 700, an Berufsschulen rund 180. Monatlich kämen zwischen 3.000 und 4.000 Asylbewerber nach Baden-Württemberg, heißt es aus dem Stuttgarter Integrationsministerium, die meisten davon aus Syrien. Seit dem Beginn des Bürgerkriegs 2011 sind insgesamt 137.000 Syrer nach Deutschland gekommen.

Einen Teil der Flüchtlinge schieben die Behörden wieder ab , das macht die Aufgabe für die Lehrer nicht leichter. Auch an Ratebs Berufsschule müssen sie sich noch aufs Deutschlernen beschränken, die Flüchtlinge sollen als Erstes die Sprache lernen.

An einem Montagmorgen im Juli sitzt Rateb in seinem Klassenzimmer, an der Wand hängen Schilder, "Der Metzger" ist darauf zu lesen oder "Das Bekleidungs-geschäft". In der Ecke steht ein Tischkicker. Die Lehrerin fragt: "Wo kommt das Medikament her?"

Rateb sagt als einer der Ersten leise: "Apotheke". Er sitzt ganz links, sein Finger schnell oft nach oben. Später besucht die Klasse einen Supermarkt, die Schüler sollen die Preise von verschiedenen Lebensmitteln aufschreiben und zeigen, dass sie wissen, was mit "Tomate" gemeint ist.

Rateb sei schon ziemlich weit, sagt seine Lehrerin Angela Wolf. Sie kann sich vorstellen, dass Rateb später etwas in Richtung Altenpflege macht, die Schule bietet Ausbildungen für Schüler an. "Momentan ist es für solche Gedanken aber entschieden zu früh, dafür reicht sein Deutsch noch nicht", sagt sein Klassenlehrer Gerald Steiner.

Was für Pläne hat Rateb selbst? Er hofft, dass er in einem Jahr "ganz in der Sprache drin" ist. Dann würde er gern studieren, am liebsten Architektur.

Seit ein paar Wochen lebt Rateb bei einer Frau, die ihm eigentlich nur helfen wollte, eine Wohnung zu finden. Als das nicht klappte, nahm sie ihn kurzerhand bei sich auf.

Rateb kann wieder ruhig schlafen. Keine Raketen mehr, keine Bombenhagel, keine Alpträume. Sein Deutsch verbessert er täglich, nicht nur in der Schule. Eine Stunde YouTube-Übungen, eine Stunde Zeitungslesen mit seiner Vermieterin. Er sagt: "In einem Jahr beantworte ich alle Fragen auf Deutsch. *Without English.*" Und lächelt dabei vorsichtig.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2015/33/karlsruhe-fluechtlinge-syrien-leben-rateb>